

Miniatur-Format elegant ausgestattet... Die billige Preis von einer Karte erleichtert die Anschaffung...

Mannichfaltiges.

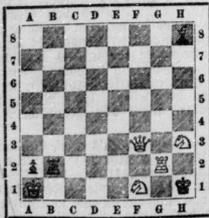
* Die Olivenkultur in Kalifornien, mit welcher dort erst jetzt einen Aufschwung bekommen ist...

* Wachslein-Export aus Ägypten und Italien. Die verschiedenen von Alexandria und Messina kommenden Dampfer...

* Aus den ersten Tagen der deutschen Zucker-Industrie. Am 27. des Monats März vom Jahre 1812 heißt es: Die Zuckerfabrikation ist seit einiger Zeit angefangen...

Schach.

Redigiert von S. Zarrafsh. Aufgabe Nr. 5. Von S. H. Wolff in Köln. Schwarz.



Weiß zieht und zwingt Schwarz in 2 Zügen mattzusetzen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Dr. H. Wopf in Halle.

Partie Nr. 3. Kürzlich zwischen zwei Herren kontinente Spielern im Café royal gespielt. Abgesehenes Evansgambit.

- Weiße: 1. e2-e4, 2. Sg1-f3, 3. Lf1-e4, 4. b2-b4, 5. 0-0, 6. a2-a4, 7. b4-b5, 8. d2-d4, 9. Sf3-d4, 10. Sb1-c3, 11. Le1-g2, 12. Sc3-d5, 13. Lg5-f6, 14. Sd5-b6, 15. Le4-d5, 16. ... Kg8-h8, 17. ... Tf8-g8, 18. ... Se8-g6, 19. ... Tg8-g7, 20. ... Le8-f8, 21. ... Sg7-h5, 22. ... Sh5-f6, 23. ... Lf4-f5, 24. ... f5-g6, 25. ... Kg1-h1, 26. ... Dd1-a1, 27. ... Kg1-g2, 28. ... Kg2-h1, 29. ... Sf6-e5, 30. ... Tf1-f8.

Stellung nach dem 28. Zuge von Weiß. Schwarz.



Weiß.

Auflösung der Aufgabe Nr. 3.

- 1. Dh5-d1 a) d6-c5, 2. Sd2-e4+ d5-c4, 3. Dd1-d8+ g3-g2, 4. Dd1-g1 d6-c5, 5. Dg1-c5# d5-d4, 6. Sd2-e4+.

Wichtig gelöst von stud. theol. P. B. in Halle, Dr. C. B. in Halle, P. B. in Zerbig, Franz Crome in Eberitz, A. in Queblitzburg, Schachklub in Merseburg, R. W. Dittler in Reudnitz, F. C. Wegwitz in Zerbig, bei Eberitz, R. B. in Giebichenstein, Frau C. K. in Wettin.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung. (Der Vote für das Saalthal.)

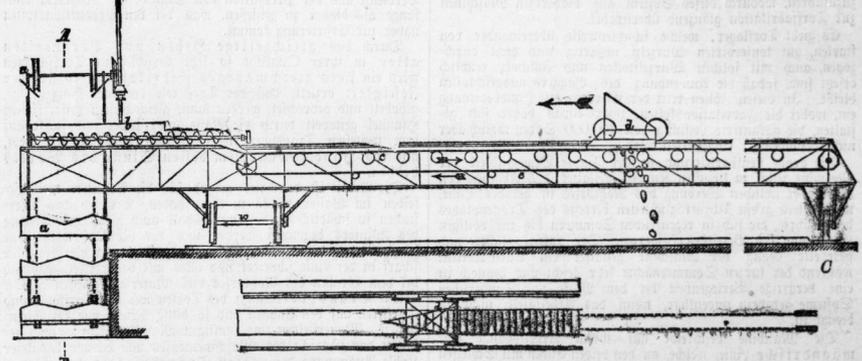
No. 21. Halle a. d. S. 27. Mai 1883.

Inhalt: Ueber die Torffrage. Nach den Vorträgen des Ingenieurs Dr. Siemer in Stuttgart. Aus dem Praktischen. Kampf mit Kohlen. Im Fuße des Inselferges. - Literatur und Kunst. - Mannichfaltiges. - Schach. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Ueber die Torffrage.

Nach den Vorträgen des Ingenieurs Dr. Siemer in Stuttgart (Spezialist für Torfabrikation, Feuerungsanlagen und Kulturen auf Torfböden) gehalten im Frühjahr 1883. I. Beschreibung der Torfmaschine für Massenproduktion (D. R. P. Nr. 14,645, System Mecke & Sander) und deren Betrieb.

langen, von Winkel- und Blachseisen konstruirten Gitterwerke, welches bei „w“ auf einem Wagen und bei „e“ auf Rädern ruht. Der Wagen geht auf einem Schienengeleise von ca. 30 m (14 Sahlen) Länge, welches hinten fortgenommen und stets wieder vorne vorgelegt wird, die Räder bei „e“ auf ebenjo behandeltem Bohlenwege.



einfließen völlig widerstehenden Lortcs ist durch das von Mecke & Sander in Döbenburg aufgestellte, seit 1878 erfolgreich durchgeführte System glänzend gelöst. Die von denselben konstruirtcn Torfmaschinen werden den physikalischen Eigenschaften des abzubauenen Torflagers in jedem einzelnen Falle genau angepaßt, können also nicht vorrätzig auf Lager gearbeitet werden und erfordern mindestens 3 Monate zum Erbau nach erteilter Bestellung, um garantiert leistungsfähig ab Fabrik geliefert werden zu können.

Kettenförmigen in Bewegung gesetzt sind und raspeln die anstehende Torfwand, sowie die darin eingeschlossnen Holzreste und Wurzelfasce zc., in ganz dünnen vertikalen Scheiben ab, bringen auch den diese Masse fein zerkleinert Rostort in den darunter gelagerten Mischapparat „b.“ Dieser Mischapparat besteht aus einem eisernen Cylindcr, in welchem zwei gegeneinander rotirende, mit Klügelstrauben besetzte, Wellen die aus allen Schichten des Torflagers übernommenen verschiedenen Qualitäten mit größter Kraft innig mischen und durch ein breites Mundstück den homogenen dünnen Torfbrei auf den Verteilungsapparat „c“ pressen.

* Die in Parentese beigelegten Zahlen geben russische Maße und Gewichte an.



der Torffaser und infolge dessen festerer Struktur in flüssig breiartiger Konsistenz aufzubringen Torfmasse sofort gering auf und fñhrt es filterartig unten durch, so daß bei irgend günstigem Wetter am andern Tage schon, bei anhaltendem Regen aber längstens 24 Stunden nach dessen Aufhören die Abtrocknung so weit erfolgt ist, daß die Oberfläche mittelst unter die FüÙe gebundener Bretchen ausgeglichen und das Schneiden in Länge und Breite der Soden erfolgen kann, während die dritte Dimension durch die Höhe der Torfbreite bedingt ist. In 5 bis 6 Tagen sind die Soden soweit abgetrocknet, daß sie in Kränzen aufgelegt, und in 14 Tagen, daß sie gefaselt werden können. Diese Arbeiten drängen aber durchaus nicht, da der Torfplanz bei irgend geringem Terrain selten zweimal im Jahre belegt werden wird.

Die von der Maschine ausgehobenen tiefen Gräben bezogen genügende Senkung des Grundwassers, so daß die Oberfläche des Torflagers soweit erforderlich stets trocken ist.

Der ganze Apparat bewegt sich selbstthätig und kontinuierlich vorwärts, weshalb man es ganz in seiner Gewalt hat, die von den Baggerermschneiden an der Torfwannd abzuraubenden Schichten stärker oder schwächer zu nehmen, je nachdem man die Maschine schneller oder langsamer vorgehen läßt. Gewöhnlich beträgt der stündliche Vorrang 15 m (7 Sahen); bei altem fettem, wenig oder gar keine feinsortierten Fasern enthaltendem Torfe geht man schneller, bei moosigen oder viel Holzschliffen führendem Klotortorfe langsamer vor, um die Masse so fein wie möglich gerastelt dem Wschapparate zuzuführen, wodurch dieses System alle bisherigen Maschinen zur Torffabrikation glänzend übertrifft.

Es giebt Torfläger, welche schichtenweise übereinander von starken, gut sortierten Wurzeln netartig und dicht durchzogen, auch mit solchen Wurzelstößen und Fallholz reichlich belegt sind, jedoch die Anwendung des Baggers ausgeschlossen bleibt. In diesen Fällen tritt der Elevator mit Sandbedienung ein, wobei die Reibungslosigkeiten nur etwas höher sich gestalten, die garantierte Leistung von 100.000 Soden täglich aber nichtschonweniger eingehalten wird.

Die große Feinktheit und so sehr leichte Beweglichkeit der Maschine selbst in kleinsten Kurven gestattet das Abgeben von der bisher üblichen Werbung des Klotortorfs in gerader Linie, welche stets große Unzuträglichkeiten betriffs des Trockenplatzes herbeiführt, die sich in regelmäßigen Sommer bis zur völligen Einstellung des Betriebes fortsetzen. Der ruhige, sichere und gezielte Gang der Maschine gestattet ein Durcharbeiten während der kurzen Sommernächte sehr leicht und dennoch ist eine derartige Verlegenheit bei dem Weite und Sanderischen Systeme geradezu undenkbar, wenn das Arbeitsfeld nicht zu beengt ist.

Die Maschine beschreitet auf ihrem Arbeitsgange eine m ä n d r i s c h e Linie, welche, an den beiden Enden mit Schleifen konstruirt, das Umliefern derselben gestattet, jedoch auch die andere Seite des Werbungsanlaßes ausgearbeitet wird. Die Parallelen der Arbeitslinie werden auf entwirrbarer Hochmoort bis 125 m (58 1/2 Sahen) auseinander gelegt, jedoch der Arbeitsweg auf einem Torffelde von 1000 m (468 7/8 Sahen) im Quadrat ca. 15.000 m (7030 Sahen) lang wird. Eine genauere Beschreibung der mäandrischen Linie soll später erfolgen.

Bei 100 Arbeitstagen à 10 Stunden mit 15 m (7 S.) Fortbewegung kommt man also am Schluß der Saison auf dem Ausgangspunkte vom Frühjahr wieder an, hat seinen Torf nebenbei ohne jede Verzögerung durch das Wetter niedergelegt und nicht den geringsten Aufenthalt bei Betriebe erfahren.

Selbst wenn es wochenlang hintereinander regnet, wird ununterbrochen fortgearbeitet und die bereitete homogene Torfmasse nebenbei bereit gelegt, welche dann noch stets Zeit zum Trocknen und Stapeln findet. Daß man damit bei gutem Wetter nicht zögern darf, verheißt sich von selbst, da die Arbeit in Accord geschieht.

Wo die Torffläche für das hohe Gewicht der Maschine nicht tragfähig ist, Entwässerung aber auf Schwierigkeiten stößt oder zu teuer wird, wie es in Teufmooren häufig vorkommt, stellt man den Apparat nebst Dampfmaschine statt auf den Wagen „w“ auf einen Pröhm, welchem der Bagger vorgelegt ist, so daß die Maschine sich ihr Fahrwasser durch Verarbeitung des Klotortorfs selbst schafft, und sorgt nur für Senkung des Grund-

wassers auf 0,3 m — 0,4 m (1 — 1 1/2) beaufs. Trockenlegung der Oberfläche durch kleine Stützgräben.

Eine derartige Maschine arbeitet bei Herrn Esel auf Rambo bei Lengsa a. d. Elbe, Station zwischen Wittzenberg und Pörschitz. Obwohl hier wie in Doholt ist der Betrieb auf Verkauf von Torf und Torfstöße gerichtet, weshalb die Produktionskosten dort genau zu erfahren sind, welche aber nur unter begleitender Angabe aller lokalen Verhältnisse Beachtung finden dürfen, weil diese wohl selten bei einer andern Industrie auf die Rentabilität so großen Einfluß haben wie bei der Torfindustrie, weshalb bei Auffstellung des Betriebsplanes dieselben richtig zu begutachten und festzustellen von größter Wichtigkeit ist. Bei Verwertung eigenen Torffeldes ist auf diese Weise ohne Unterchied garantiert rentabel, auf Pachtflächen aber sind oft überläßige Nebenbedingungen und deshalb mit um so größerer Aufmerksamkeit deren aufmerksam Beurteilung geboten.

Selbstverständlich ist diese Maschine nur für Massenfabrikation (von 3 Millionen ab) zu empfehlen, wenn sie nicht noch anderweitige Verwendung findet, z. B. Gräbenziehung beufußs Entwässerung, Werbung des Mooßes zur Torfstreu, Papierfabrikation u., worüber nähere Beschreibung folgt.

Für Genossenschaftsbetrieb ist dieselbe ganz vorzüglich, auch auf separirten Feldern mit kleinen Besitzthümern, geeignet, da sie den fertigen Torf unmittelbar neben der Pechstelle des Rohmaterials ablegt und den Weßlern dann die Weiterverarbeitung überlassen bleiben kann, um den bisherigen Verdienst aus der Produktion von Stroh für in größerem Umfange als bisher zu genießen, was bei den Produktionskosten näher zur Erörterung kommt.

Durch das gleichzeitige Heben und Verarbeiten aller in ihrer Qualität so sehr verschiedenen Torfschichten wird ein stets gleichmäßiges Fabrikat von so großer Festigkeit erzielt, daß der Torf wie trockenes Holz gefügt, gehobelt und gedrechselt werden kann, gleich dient unter freiem Himmel gefaselt durch die Masse nicht leidet und selbst auf dem weitesten Transporte weder Bruch noch Verlust giebt, also eine Handelsware im besten Sinne des Wortes bildet.

Die Arbeit ist durchaus gesund für die Arbeiter, weil dieselben im Wasser nichts zu thun haben, wodurch das Torfstechen so schädlich wird, kann deshalb auch gleich nach Abgang des Winters begonnen werden und der Klotortorfe wird ohne jeden Verlust bis auf den Boden ausgehoben, da die Maschine scharf in der Linie schneidet und alles mit verarbeitet, während bei dem Graben des Klotortorfs viel Material verloren geht.

Die Transportkosten des Torfes wie der Torfstöße und Torfstreu auf den Bahnen sind so billig gestellt wie bei Steinsohlen, Mauersteinen und sonstigen Massenartikeln; auch gestattet das Gewicht des Maschinenfortes und daraus bereitete Koble Ausnutzung der vollen Tragfähigkeit der Wagen, welche 20 Centnern (800 Kub) genügenden Raum gewähren, was bei Strohforten lange nicht zutrifft, der aber für volle Gewichtsladung zahlen muß.

II. Das Verlohnungsverfahren bei Maschinentorf.

Anfolge der nassen Verarbeitung, wie sie nur bei dem Weite & Sanderischen Systeme möglich ist, wird ein sehr wichtiger Vorzug der feinen Torfstöße erzielt, weshalb der Torf sich vorzüglich zum Verkohlen eignet und ein Produkt giebt, welches die besten Kuchensoble durch geringeren Abgang weit übertrifft kann, größere Festigkeit bietet und deshalb, abgesehen von dem billigeren Preise, für die Eisenindustrie von höchstem Werthe ist.

Die Verkohlung in runden gemauerten Schächten ohne Berücksichtigung der Nebenprodukte ist am billigsten. Auf dem Boden des Schachtes wird ein leichtes Stahlfleuer entzündet und mit einigen Schichten Torf umhüllt, dann aber solange Torf nachgeschüttet, bis die Häufung nicht mehr nachsinkt; hierauf läßt man einen über der Schachtöffnung schwebenden eisernen Deckel nieder und dichtet mit feuchter Erde, worauf nach 36—48 Stunden die Koble genommen werden kann. 100 Gewichtstheile Maschinentorf geben 35 bis 40 Gewichtstheile Torfstöße und kein Gewerbetreibender, der solche Koble einmal auf der Esse oder in sonstiger Verwendung gehabt, sieht sich wieder je nach Steinsohlen, Holzsohle oder Kotes um. Ein femerer großer Vorzug ist das Fehlen des Schwefels im Torfe, dessen großer Gehalt in der

ihres Leben sucht, der feste seinen Fuß in dieses Thal und „er wird finden.“ Wir schließen mit dem Dichterverse:

Auf Bergen da wohnt die Freude,
Da hehret auch die Lust,
Da flügel nicht ängstliche Sorge
Im Herzen die glühende Lust.
Auf Bergen da waltet die Liebe,
Da treten die Menschen sich nah,
Da heisset mich jeder willkommen
Und ob ich ihn niemals noch sah.
Auf Bergen da wachen die Kräfte,
Da hähret erquickende Lust,
Da hähret verwellendes Leben
Der Kräuter balsamische Duft.
Drum wollen auf Bergen wir weilen,
So oft es dem Himmel erlaubt,
Was uns an dem Ende des Lebens
Der Tod dieses Glückes beraubt.

Im Monat Mai 1883.

W.

Literatur und Kunst.

* Richard Wagner. Sein Leben und seine Werke. Von Bernhard Vogel. Leipzig, Druck und Verlag von Kühle & Hüttinger. 1883. 144 S. 8°. Der Verfasser will durch seine zu rechter Stunde erschienene Biographie nicht die gelehrten Werke über den verstorbenen Meister und seine Musik um ein Neues vermehren, sondern umgekehrt den Inhalt manches die- leigen Buches seinem Klerne nach in dem Wüßlein zusammenziehen. Seine Darstellung wendet sich daher auch nicht an die Wagnerianer im engeren Sinne sondern an alle im deutlichen Volke, die des großen Meisters aus seinen Werken kennen und verehren. In fursere Bindungen ist in völlig ausreichender Weise wird das Lebensbild Wagner's vorgeführt und sein künstlerisches Schaffen gewürdigt. Die Charakteristik des Dichterskomponisten hält sich gleich fern von widerlichem Phantasiasmus wie von nüchternen Schulmeisteri und läßt bei warmer Velegerung wünschenswerthe Objektivität nicht vermissen. Was der Verfasser den wahren Ursprung seines Schabens erzählt oder die einzelnen Tondramen auf ihre Bedeutung prüft, überall wo er neuen Stoff in eine fesselnbe und bis zum Ende spannende Form zu flechten. Da auch die Ausstattung dieser Biographie eine vortreffliche ist, so wird sie sich auch inneren wie äußeren Gründen sicher einen Weg zu den Büchereien recht vieler Musikfreunde bahnen.

* Das elektrische Licht. Kurze Zusammenfassung für jedermann von Gottlieb Wehrndt. Civil-Ingenieur in Hamburg für elektrische Beleuchtung u. s. w. Mit 12 Holzschnitten. Halle, Verlag von Wilhelm Knapp, 1883. Die Werke, in denen die Bedeutung des elektrischen Lichtes immer mehr gewürdigt wird, haben sich in den letzten Jahren, besonders erweitert durch die mehrfach elektrischen Ausstellungen, immer mehr erweitert und es ist leicht erklärlich, daß diese Ausbreitung auch zahlreiche literarische Erscheinungen zur Folge hatte. Die vorliegende B. S. gr. Ver. 8° umfassende Broschüre bildet ein wichtiges Glied in der Reihe der elektrischen Literatur und erweist sich besonders darum bemerkenswerth, weil sie sich an Alle wendet und für Jedermann, nicht bloß für Techniker und sonstige Sachverständige geschrieben ist. In ihr finden einermassen Gebildeten verständlicher die Werke werden die verschiedenen Vorgänge bei Erzeugung des elektrischen Lichtes, der praktischen Verwendung derselben u. s. demonstrirt und durch geeignete Skizzenationen noch klarer gestellt. Allen, die sich für das elektrische Licht, diejen neuesten bahnbrechenden Fortschritt im Beleuchtungsweien interessieren; solchen, die für ihre Arbeits- oder sonstigen Räume elektrische Beleuchtung eingeführt haben oder es noch beabsichtigen, überhaupt nicht wahren „Lichtfreunde“ wird die vorliegende Schrift hochwillkommen sein.

* Von dem von uns bereits behandelten und empfohlenen Werke: Die Erziehung des Deutschen Reiches von der Gegenwart des Norddeutschen Bundes bis auf die Gegenwart (Verlag von J. Guttentag (D. Gollm.) in Berlin und Leipzig) erwidern die zweite Fiehung, während die dritte und vierte als demächst erscheinend in Aussicht gestellt sind. Die zweite Fiehung bringt u. a. zunächst den Schluß der Militär-Strat-Geheimschriften, ferner die Schiffsabriszschlüsse mit Italien und der Schweiz, die Verträge mit Amerika, Norwegen, Dänemark, Belgien und Luxemburg; den Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Amerika, betr. die Staatsangehörigkeit der Einwanderer; das Gesetz, betr. die Besteuerung des Branntweins; das Gesetz, betr. die lubidrarische Haltung des Bremerer-Unternehmens für Zündschrauben gegen die Brantweinsteuer-Gesetze; das Gesetz, betr. die vortreffliche Stellung der Gewerks- und Arbeitsgesellschaften und endlich in Anbetracht an das Gesetz, betr. die Kontrolle des Bundes- (Reichs-) Haus-

halts die Gutturalkunst für den Nechungsstos des Deutschen Reiches, die aus dem Centralblatt für das D. R. übernommen worden ist. Wir empfehlen das billige und sorgfältig bearbeitete Wert allgemeiner Beachtung.

* Aus tiefem Vorne, von Eufemia Gräfin Valstreem, be- titelt sich ein neu erschienener Band der Schottländerischen „Frei-Mut-Bibliothek“, dieses so glücklich den Kreis deutscher Romane mit französischer Formschönheit und englischer Solidität verbindenden neuen Unternehmens. Nicht weniger als elf kleinere Novellen und sorgsam ausgearbeitete Kabinetsstücke der allgemein beliebten Autorin bietet derselbe Band, aus deren Einzelteilen mit schon ziemlicher Gewißheit hervorgeht, daß es in dem vorliegenden Buche von allen Farben und Mächten schillernd und schimmernd. Alle erzählenden Gaben der Verfasserin, auch die feinsten, sind frei von Sagenhaftigkeit und reich an Handlung, deren meist ungewöhnliche Entwickelungen den Leser zu festem eignen ist. „Ich hab' dich, Liebe, Verlobt mit dir Erden und reimte daraus Novellen mir zusammen,“ äußert die Verfasserin in einem entzückenden Sonette. Im Inbalt des Buches findet sich dies Wort bewahrt.

* Lesing im Urtheil seiner Zeitgenossen. Zeitungs- kritiken, Berichte, Notizen, Lesing und seine Werke betreffend, aus den Jahren 1747—1781, gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun, 2 Bände, wird demächst im Verlag von Friedrich Schönbach, Berlin und erschienen. An Leuten und Gelehrten soll sich dieses Wert dem früh ergriffenen Sammelwerke des- selben Veranlasser, „Schiller und Goethe im Urtheile ihrer Zeitgenossen“ anschließen. Die mit so ungeheurem FleiÙe her- gestellten Kritikenanstellungen sind von der deutlichsten Weise längst als unentbehrlich zum Verständniß und genaueren Studium unserer Klassiker bezeichnet worden. Man darf also auch dieser neuen Veröffentlichung, Lesing betreffend, mit berechtigtem Inter- esse entgegen sehen. — Von Julius W. Braun erscheint gleich- zeitig ferner in demselben Verlage: Johann Christoph Woldenbaner und Söhne, bürgerliches Schauspiel in fünf Aufzügen.

* Deutsche Jugend, herausgegeben von Julius Bohmeyer, Verlag von Albinus Dür in Leipzig. Neunhundert Leier Oskar Pletich. Die beiden ersten Hefen des 22. Bandes der „deutsche Jugend“ und Familien-Bibliothek bringen u. a. eine vortreffliche und interessante Erzählung aus der Zeit der englischen Revolution: „Ramold“, von Joh. von Widenbrant, mit Original- Zeichnungen von Woldegar Friedrich. „Ein Pilgerzug durch Mittelalten“, von Gerhard Stein, die merkwürdige Reise von Hermann Ramold, mit einer Reihe von Zeichnungen nach An- gaben des berühmten Reisenden; ferner: „Ein Schmeichler im Reich der Hochgenüsse“, von Hermann von Damm, „Wanderungen“, von J. Fries und Rudolf Baumgardt. „Schweizerjäger“, von Adolf Fren u. s. Eine große Reihe hervorragender Beiträge sind für den neuen Jahrgang außerdem noch in Aussicht gestellt.

* Fritz Reuters' sämtliche Werke. Die neue, im Hinstorff'schen Verlage in Wismar erscheinende billige Volks- ausgabe der Reuterschen Werke ist jetzt bis zum 24. Hefte er- schienen. Damit liegen jetzt 4 Bände vor, welche alle enthalten bis auf Durchsichtigung, De Neß' und Konstantinopel. Schurz Mann und Ut mine Stromtid. Die 4 Hauptwerke des un- erschütterlichen Demoristen, welche mit zu den beliebtesten zählen (namentlich die wunderbar schöne Stromtid) werden den Inbalt der noch ausstehenden 3 Bände bilden. Uebbrigens hören wir, daß, da die erste Auflage vollständig vergriffen ist, auf besonderen Wunsch auch diese 3 Bände schon jetzt auf einmal bezogen werden können, während den Subskriptionswege die Ausgabe derselben wie bisher in mehrwöchentlichen Abtheilungen erfolgen mögen die Reuterschen Schriften, Volks- und Sammlerbücher im edelsten Sinne des Wortes, immer weitere Verbreitung finden.

* Das zweite Mai-Halbmajestät der Deutschen Rundschau“ bringt den Schluß der Theodor Storm'schen Novelle „Schweigen“; ferner einen Aufsatz von Georg Hartwig über Nicola Machiavelli und die weiteren Erzählungen eines deutschen Märsers. Aus zwei anmerkten Bänden. Sehr ermüdet wird den Lesern eine kleine Erzählung des dänischen Schriftstellers J. P. Jacobien, „Die Pest in Bergamo“, sein; kein Gelehrter als der dänische Literaturhistoriker Georg Brandes hat ein Nach- wort zu derselben geschrieben. Eine Rundschau über „Neue mittelaltliche Literatur“ sowie bibliographische Notizen beschließen das Heft.

* Soeben erschien in Grieben's Reise-Bibliothek (Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W.) ein Reiseführer: Berlin und die Sogiene-Ausstellung 1883. Dieser Führer- feine Anzieraten-Unternehmen wie andere derartige Unternehmungen — ist von kundiger Hand im Interesse der Besucher Berlins während der Sogiene-Ausstellung verfaßt. Er bezweckt dem Fremden als treuer Gaccone durch Berlin und das gesamte Ausstellungsgebiet zu dienen und wird gewiß durch seine praktischen und zuverlässigen Winke über Berlins Verhältnisse dem Fremden Zeit und Geld ersparen. Das Werthen ist im



Am Fuße des Inselferges.

Als die drei Perlen des schönen Thüringerlandes gelten un- freitig die Warburg, Reinhardsbürrn und Schwarzburg; aber daneben gibt es noch manche Parthe die allezeit beliebte Gebirge, die, obgleich weniger prominent, dennoch der ein- gegangenen Beachtung werth sind. Insonderheit gilt dies von dem nordöstlichen Fuße des Inselferges, von der Gegend um Groß-Tabarz. Mit gutem Grund kann sie allen denjenigen auf's wärmste empfohlen werden, die in der Sommerfrische des Waldes und Gebirgslands Erholung und Stärkung suchen. Berge mit Thälern und Wäldern, Felsen in Gruppen und einzeln, hüpfige Wälder mit laichigen Matten, lachende Dörfer mit freundlichen Häusern, blumige Wiesen mit Gärten und Teichen: dies alles findet man hier harmonisch zu einem Ganzen zusammengelagert. Als sinnender Beobachter treten dir unwillkürlich Klopstocks Worte: 'Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Blüten verstreut!' auf die Lippen. Hebt du aber das Auge empor zum Dome des Himmels, so thron't vor dir über seinen Basallen der König des Thüringer Waldes, der Inselferg.

Groß-Tabarz mit Klein-Tabarz und Kobarg liegen in einem von Bergen umkränzten Thalsthal, unmittelbar an dem ge- nannten Berge; sie werden von dem Wasser der Lacha und des Mühlbaches durchzogen und an ihrer Süd- und Ostseite haben sie in unmittelbarer Nähe den Saum des Hochwaldes.

Ihre Anziehungskraft auf Fremde übend nun die Orte, be- sonders Groß-Tabarz, nicht allein durch ihre überaus anmuthige Lage im Schooße der Berge, sondern namentlich auch durch das, was schon vor 300 Jahren der Dichter von Friedrichs- roba singt: 'Nicht reine und gesunde Luft, frisch Wasser und gute Weibe hast du zur Noth und Freude!' Jedermann ist hier in erster Anstanz sein eigener Arzt, und seine vorzüglichen Heilmittel heißen: Waldluft und Gebirgswasser. Nun giebt es zwar der klimatischen Kurorte sehr viele, aber es gilt als ausgemacht, daß den hier bezeichneten eine der ersten Stufen in dieser Scala gebührt. Der namentlich für Augenleidende so wichtige und wohlthunende, durch die Verdunstungen der Wälder und Waldbäche erzeugte Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist in diesen Thälern ein besonders großer und anhaltender, daher auch hier das Frühlingsgrün jumeist bis in den Herbst an- hält. Dazu sind Ozon und Sauerstoff mit ihrer desinifizirenden Kraft gegenüber den Miasmen und Kontagien und mit ihrer so wunderbar kräftigenden Wirkung auf Schwache und Geheunde durch wiederholte Messungen als überreichlich in dortiger Luft vorhanden nachgewiesen. Diese Messungen ergaben in den meisten Fällen die Nummern 10—12 auf der Scala des Dr. Venberschen Dynamometers und nie weniger als die Nummer 8 befallend; bekanntlich ist Nummer 14 der höchste Grad auf dieser Scala.

Die Temperatur der Luft ist fast gleichmäßig und übersteigt selten 20 Grad R.; an frischen Orten fehlt es selbst im Juli nicht, jedoch pflegt der vorherrschende Südwest gesundheits- widrige Temperaturwechsel zu verüben. Das Trinkenverh. ist von köstlicher Frische und Weichheit, von höchster Reinheit und durch große Mengen gesunder Kohlensäure von außerordent- lich belebender Kraft.

Die Wege in Thal und Forst sind von einer Art tiefsten Kittes und darum fest, sie können nach Regenstürmen fast trockenen Fußes passiert werden; auch kann in der That die un- bezahlbare Annehmlichkeit, daß sie bei anhaltender Dürre einen nahezu staubfreien Aufenthalt genähren für Leben, besonders für Augen-, Hals- und Brustkrante nicht genug hervorgehoben werden. Ganz besonders gilt dies von dem schattigen Lacha- grunde, der überhaupt für diese Gegend den Preis verdient.

Wohlgelagerte Fußwege zu Spaziergängen, Wald- und Berg- partien sind in reichlichem Maße vorhanden, dieselben sind mit Ruheplätzen hinreichend versehen und erschließen die schönsten Blicke in Wald- und Gebirgsland. Man kann wohl 4 Wochen allort wohnen und nimmer wird man um neue Partien in Verlegenheit gerathen. Das Fremdencomité, welches seit dem Jahre 1870 besteht, hält diese Wege im Stande, versteht sie auch mit den nöthigen Ruhebänken und Wegweisern; dasselbe sorgt überhaupt dafür, daß den Gästen ein angenehmer Aufent- halt gesichert werde.

Die schönste und lohnendste Bergpartie bleibt immer die nach dem Inselferge und wenn man sich zunächst durch allerlei klei- nere Touren hierzu genugsam vorbereitet hat, so kann man sie

getroßt unternehmen. Bequem kann man in 2 Stunden von Tabarz seinen Gipfel ersteigen und wenn die Witterung günstig ist, so hat man dort oben in reiner Bergluft einen der köst- lichsten Genüsse Erdenlebens. Von dieser Aussicht sagt L. Dehse:

'Ein Panorama breitet sich vom Inselferge aus, wie weber der Broden des Garzes noch der Kreuzberg der Rhön ein solches bietet. Anmuthig, wohlgerundet, nicht dem Blick allzu fern gerückt, liegt das herrliche Land Thüringen mit Städten und Dörfern, Schloßern und Burgen in reizender Gruppierung unter dem Schauende. Alles Zaubergold, das Mythe, Mär und Sage, Romantik und Poesie in Thüringens Berge und Wälder streuten, liegt hier leuchtend zu Tage. Alle die sagen- umlungenen Höhen: der Hörleberg, der Warberg, die graue Warburg, der fabelhafte Kyffhäuser, die Gleichen, Tenneberg und so mancher Berg und so manche Burg — alles ist hier wie Blumen zu einem großartigen Posetienz gezaubert, ver- sich um den Hochgipfel des Inselfergs schlingt und dieser selbst gleicht einer Zaubersinfel.

Wie die Aussicht in die nächste Umgegend einen erhabenen Gebirgscharakter trägt, so bietet dagegen die in die ferne alle Abstrichungen bis zum sanftesten besteten Landchaftsleben. Ein ruhiger, bunter Zauber dringt durch das Auge in die Seele, die reizendsten Wellenlinien umziehen uns in immer weiteren Kreisen wie mit magischen Netzen, bis sie am blauen Horizont in die Luftlinien verschwinden.'

Der Abweg kann in viel kürzerer Zeit zurückgelegt werden und hat man dabei auch den Vorteil, die verschiedensten Partien zu besichtigen.

Beabsichtigt man größere Ausflüge zu Wagen, so giebt es hier völlig ausreichende Gelegenheit bei den zahlreichen Ge- schirraltern der genannten Ortschaften; auch fährt der Omnibus täglich mehrmals nach Friedrichsroba, das von hier aus auch zu Fuß in einer Stunde auf bequemen Wald- wegen zu erreichen ist.

Wenn der Besucher zur weiteren Pflege seiner Gesundheit auch Wälder zu benutzen hat, so findet er dieselben als Wellen- bänder in der unmittelbaren Nähe von Tabarz; weiteren An- sprüchen genügt sicherlich das Bad Lacha. Dasselbe ist vor zwölf Jahren errichtet und hat die Hebung von Tabarz als Kurort wesentlich gefördert. Seine Lage an der rechten Seite des Lachgrundes ist reizend, Luft und Wasser, auch das zu den Wäldern verwandte, sind von heilkräftiger Beschaffenheit; der Kurgast findet hier vielfach die Vorbedingungen für gesunde Genesung. Sämmtliche medizinischen Wälder wie Fichtenwald, Eichen-, Erlen-, Schneefelder u. s. w. werden hier außer warmen und kalten Bädern verordnet und ist der Besüzer, Dr. Kungel, gern bereit, die Kur auch bei den Gästen zu leiten, die nicht bei ihm wohnen. Die reizende Lage begünstigt gerade dieses Bad ungemein, denn was für Genas das Marienthal, ja das Reinhardsbürrn für Friedrichsroba — das ist für Tabarz der Lachgrund: ein Magnet, der seine Kraft auf jeden Besucher ausstrahlt.

Für den Kurgast ist auch die Wohnungsfrage hinreichend gelöst; die komfortabelsten finden wir in der Nähe des Schieß- hauses, in den zahlreichen neuerbauten Villen, auch im Schieß- hause selbst. Man wohnt jedoch auch in den Ortschaften, besonders in Groß-Tabarz, sehr gut und kann hier in vielen Fällen seine Beköstigung gleich im Hause haben. Die Bewohner sind meist freundlich, zugänglich und dienfertig; der echte thüringer Menschenschlag. Auf der Höhe der Saison, im Juli und August, steigen mit dem Zustrom der Sommerfrischer auch die Preise, die jedoch im ganzen für Thüringen, gerade in den bezeichneten Kurorten, als sehr mäßig bezeichnet werden müssen. Die Kurorte selbst sind von der Thüringer Bahn, Station Fröttstedt, über Waltershausen und Friedrichsroba leicht und bequem zu erreichen, da am Bahnhof Friedrichsroba hies der Omnibus zur Weiterbeförderung benutzt werden kann.

Von einem mehrjährigen Kurgaste kann demnach allen ge- neigten Lesern, die zur Erholung und Genesung die Sommer- frische des Thüringer Waldes aufsuchen geneigt sind, der Aufenthalt am Fuße des Inselferges als das Wärmste empfohlen werden; der ausgeführte Versuch wird das Gesagte hinreichend bestätigen. Wer sich bei seinem Thun mehr von dem praktischen Zweck als von dem äußern Scheine bestimmen läßt, wer wirk- liche Erholung durch Wald- und Bergluft und durch gemüth-

Steinfolge viel Verluste herbeiführt nicht nur bei der Eisen- produktion und Verarbeitung, sondern auch durch Schädigung der Dampfessel, worüber umfangreiche Erhebungen sowohl beim Eisenbahnbetriebe wie in Hüttenwerken und bei gewöhn- lichen Dampfeselenierungen stattgefunden haben, welche 1/2 Erparniß bei Betrieb mit Torf resp. Torfsteine über ein- stimmend gegenüber dem Betriebe mit Steintholen durch längeres Vorhalten der Hessel und geringeren Verlust ergaben.

III. Kostenüberschlag der Einrichtung und des Be- triebes eines Torfwerkes mit 10 Millionen Soden Jahresproduktion und vergleichende Gegenüber- stellung der Torf- und Kohlgewinnung.

Table with 3 columns: Item description, Einzelbetrieb (M.), Genossenschaftsbetrieb (M.). Rows include: a. Die maschinelle Einrichtung zum Betriebe, b. Transport, Entsorgung, Montage-Kosten, c. Sommerbaracken für die Arbeiter, d. Holz, Betriebsutensilien, Geleise oder Brahm und sonstige Utensilien, e. 10 Proz. Zinsen und Amortisation des Anlagekapitals, f. 20 Arbeiter 100 Tagelöhne, g. Der Maschinenneben Wohnung u. Brennmaterial 100 Tage, h. Der Aufsicher, Jahrgehalt bei freier Wohn- und Brennmaterial, i. Der Wächter, Jahrgehalt bei freier Wohn- und Brennmaterial, k. Del und Bruchtorf für die Betriebs- maschine, l. 10,000 Mille Torf zu trocknen und zu stapeln, m. 10 Proz. für Unterhalt der Utensilien, n. Kleine Ausgaben und zur Abrundung.

Table with 3 columns: Item description, Einzelbetrieb (M.), Genossenschaftsbetrieb (M.). Rows include: Betriebskapital, e. 10 Proz. Zinsen und Amortisation des Anlagekapitals, f. 20 Arbeiter 100 Tagelöhne, g. Der Maschinenneben Wohnung u. Brennmaterial 100 Tage, h. Der Aufsicher, Jahrgehalt bei freier Wohn- und Brennmaterial, i. Der Wächter, Jahrgehalt bei freier Wohn- und Brennmaterial, k. Del und Bruchtorf für die Betriebs- maschine, l. 10,000 Mille Torf zu trocknen und zu stapeln, m. 10 Proz. für Unterhalt der Utensilien, n. Kleine Ausgaben und zur Abrundung.

Die beim Genossenschaftsbetriebe nicht ausgeführt oder gekürzt Beträge sind für Leistungen, welche aus oder neben dem Untertorfsbetrieb von den Besitzern pro rata geleistet werden und keine außer- ordentlichen Opfer aufwerfen, also den oben erwähnten Verdienst aus der bis- herigen Gewinnung von Stichtorf bezie- hend überliefern.

Das Torfand wird je nach dem Tiefstande des Materiales und für die Abfuhr günstige Lage sowie nach Abgang, Abwasserungs- verhältnissen und sonstiger lokaler Umstände im Preise sehr schwanken; es kann deshalb mit annähernder Sicherheit hier nicht ver- anschlagt werden. Der Kubimeter Kohstorf giebt mindestens 125 kg (300 Pfd. russ.) verlässlichen Torf, also wenn das Material 4 m (13') tief steht, liefert der Qu.-Meter = 1000 Soden = ca. 10 Etr. (30 Pfd)

Ratus 16,500 4,000

Table with 2 columns: Einzel- betrieb, Genossen- schaftsbetrieb. Row: Transport 16,500 4,000

Torfentorf je nach Qualität des Roh- materiales. 1 Hektar (1 Dessetine) = 10,000 qm liefert dann die Jahresproduktion für 100 Arbeitstage.

Diese Fläche mit 1000 M. veranschlagt, erfordert das Tausend Torf 10 Pf., der Centner (3 Pfd) 1 Pf. an Rohmaterial. Summa 17,500 4,000

Hiernach kostet der fertige Maschinenort trocken gestapelt im Bruche

Table with 3 columns: im Einzelbetriebe, im Genossenschaftsbetriebe, pro 1000 Soden, hierzu Handlungskosten, Selbstkostenpreis.

für vollständig fertige verlässliche Waare am Gestellungsplage. Bei Genossenschaftsbetrieb auf separirter Feldmark ist es nicht erforderlich, daß das produzierte Quantum proportional den Fängen ist, mit welchen die Arbeitslinie die einzelnen Besitztünder schneidet, sobald der Tiefstand des Rohstoffes genügendes Senten des Baggers gestattet, um gleichen kubischen Inhalt auf jedem Besitzstande auszugeben und zu verarbeiten.

- A. = 75 m Arbeitslinie und kann 4 m tief der Kohstorf ausgehoben werden, so ergibt das 600 cbm; ist B. = 100 m Arbeitslinie und kann 3 m tief der Kohstorf ausgehoben werden, so ergibt das 600 cbm; ist C. = 150 m Arbeitslinie und kann 2 m tief der Kohstorf ausgehoben werden, so ergibt das 600 cbm Rohmaterial,

da der Bagger 2 m (6 1/2') Arbeitsbreite hat und es wird auf jedem Besitzstande gleichviel Torf produziert. Verlangte Verhältniß- Leistungen sind deshalb leicht zu bewirken und erfordern nur einen genauen Feilplan von dem Torfbede.

Es können bei hier entwickelten Zahlen nicht in allen Fällen als maßgebend betrachtet werden, wie überhaupt in Torf- angelegenheiten der wirkliche Kenner niemals feste allgemeine Regeln aufstellen wird, weil die physikalischen Eigentümlich- keiten jedes Torflages ändern eingreifen; dieselben sollen vielmehr nur als Anhalt und ungefähre Durchschnitts- Norm gelten, werden sich aber in Ausführung meistens günstiger ge- stalten. Da der kleine Grundbesitzer, welcher seinen Unterhalt bisher auf Stichtorf durch eigene Arbeit suchte, mit der Maschine für 46 Pf. das fertig gearbeitete Torfmaterial für 1000 Soden zur Weiterbearbeitung hingelagert bekommt und zwar täglich genügend zu 100,000 Soden, wird er sich keinen Augenblick beunruhigen darauf einzugehen, wenn das Anlagekapital zusammenzubringen möglich ist, dem er hat die schwerste und die Gesundheit gefährdende Arbeit mit 11 1/2 Pf. pro Kubimeter geleistet, ferner fällt jeder Verlust an Roh- material fort, da es auch unter dem Wasserpiegel fortgehoben wird, wo es den Kolonisten bisher unzugänglich war. Endlich aber wird für Maschinenort ein mindestens 50 Proz. höherer Preis als für Stichtorf gezahlt, mitin ist die bare Auslage überreichlich erstattet.

Die aus diesem Maschinenort hergestellte Torfsteine wird in den größten Quantitäten loco Produktionsort mit 250 M. pro 50 kg (3 Pfd.) bezahlt, ist aber zum größten Teilweient der Konsumenten lange nicht in genügendem Quantum fabrizirt, um den Bedarf zu decken, weshalb bei für die Abfuhr un- günstiger Lage der Torfmoore guter Qualität die Vertholung des produzierten Maschinenortes durchaus angezeigt ist, um das Transportquantum auf 35—40 Proz. zu reduzieren, den Gebettrag aber wesentlich zu erhöhen. Eine Ueber- produktion von gutem Maschinenort und der daraus her- gestellten Torfsteine ist ebenfalls denkbar, wie ein zu großes Quantum Steinthole bisher noch niemals in den Handel ge- kommen ist oder kommen wird, wegen Mangel of eintrat.

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Waldleben.* Raubt mit Goldbienen.

Es ist die Art und Weise der Holz- und Wilddiebe, daß sie zu ihrem gesegneten Traben in den Wäldern sehr geschickt Tage und Tageszeiten wählen, in welchen sie keine Störung durch das Forstpersonal zu fürchten haben. Dahin gehören besonders die Forstschützertage, an denen die Förster meist halbe Tage und länger ihrem Wirkungskreise entzogen werden müssen, auch Holzverleigerungen, Kulturarbeiten, welche letzteren oft wochenlang dauern und unausgeseht die Gegenwart des Försters nötig machen, Holzangelegenheiten, vor allem aber sind es die Nächte und die Sonn- und Festtage, wo sie ihre Tätigkeiten entwideln, darauf bauend, daß der Beamte, welcher während der Woche dem anstrengenden Dienste obliegen, an diesen Tagen sich am heimlichen Herde die wohlverdiente Ruhe gönnt.

Man darf hierbei nicht glauben, daß nur aus Noth und um den Bedarf an Feuerung sich zu verschaffen, Holz gestohlen wird, nach meiner vielfachen Erfahrung treiben die Holzdiebe von Profession ihr Gewerbe hauptsächlich darum, um sich nebenbei Geld zu verdienen, welches, leicht gewonnen, auch leichtsinnig verthan, nämlich betrunken und verspielt wird.

In dem nachstehend erzählten Falle stellte sich heraus, daß das Holz sogar schon vor Ausführung des Diebstahls an einen Stellmacher verhandelt, zum Glück für letzteren aber noch nicht bezahlt war — denn er wäre dadurch nicht nur um sein Geld, sondern wohl gar noch in Unterdrückung gekommen.

Es war im Januar des Jahres 1887, als ich bei dem Begehen meines Revieres öfter Diebstähle an den dort häufig vorkommenden Birken wahrnahm. Ich führte sofort scharfe Aufsicht über die gefährdeten Orte, ohne daß es mir gelingen wollte, einen der Thäter zu treffen, bis mir endlich, durch verschiedene Umstände die Gewißheit wurde, daß ausnahmslos nur Sonntags gestohlen wurde.

Zwei Sonntage hatte ich mich bereits vergebens bemüht — am dritten, wo ich der langen Pause wegen, welche die Diebe machten, starke Hoffnung hatte meinen Zweck zu erreichen, bestellte ich abends 4 Uhr einen Zehrling des Oberförstlers zu meiner Begleitung, denn ich hatte die Absicht bis Mitternacht auf meinem Posten zu bleiben.

Dieser Zehrling aber, jung und leichtsinnig, war zur bestimmten Zeit nicht aufzufinden, so daß ich meine Patrouille in gesondeter Weise allein unternahm.

Nach einstuündigem Wandern erreichte ich den Theil meines Revieres, welcher in der letzten Zeit wiederholten Angriffen ausgesetzt gewesen war. Ich spürte ab, fand alles noch in Ordnung, suchte mir hierauf ein Plätzchen aus, wo ich genügende Deckung hatte, brachete meine Pfeife in Brand und wartete, meinen getreuen Chasseur, einen Hüfnerhund zur Seite, der Dinge die sich ereignen würden.

Das Wetter war im Verhältnis zur Jahreszeit mild und angenehm, kein Wüsten regte sich. Es thate so weit, daß der Schnee verschwand, Eis und Wasser aber in Menge vorhanden war.

Unter solchen Witterungsverhältnissen ist eine Nachtpatrouille nicht so unangenehm, man hält es mehrere Stunden auf einer Stelle aus, denn hin und her gehen wie ein Soldat auf Posten, darf man nicht, sondern man muß an einen Stamm gehen, aber hinter Sträuchern, oder in einem Stockloch im Handrath versteckt sich vollkommen ruhig verhalten. Selbst den Tabakrauch muß man in Nacht nehmen, denn nur zu leicht kann er zum Verräther werden.

Wie gesagt, bei solcher Witterung ist gut patrouillieren. Aber — wie ganz anders sieht es aus, wenn das Thermometer 10 bis 18 Grad Kälte anzeigt, wenn der Schnee hüfthoch liegt — wenn der Wirt sich in eine Eismasse verwannt — wenn das Brod in der Jagdtasche frostenhaft friert und die Bäume rings umher mit lautem Knall bersten?

Doch wieder zurück auf meinen Posten. An eine starke Kiefer geleht, hatte ich vor mir eine breite, an den Wald grenzende Wiesenfläche. Hinter derselben zog sich im Dämmer-

lichte des aufgehenden Mondes eine schwarze Wand hin. Es war der sumpsigste Theil meines Revieres, ein Torfbruch mit Erlengebüsch, und jenseits desselben ragten wieder hohe dunkle Wälder gegen den Nachthimmel empor, Kiefernbestände mit Birken vermischt.

Gegen zwei Stunden hatte ich bereits auf meinem einsamen Posten verweilt und die Zeit, die bei solchen Gelegenheiten sehr langsam zu vergehen scheint, mir durch Beobachtung des verschiedenen Wildes, welches bei mir vorüber wechselte, zu verkürzen gesucht. Ein Häschchen war die erste Kreatur, welche das Dunkel des Waldes mit der freien Wiefe vertauschte, völlig arglos, bald hier, bald dort ein wenig trockenes graues Gras äßend. Auch ein Sprung Heide zeigte sich mir gegenüber auf der Wiefe und obgleich Herr Lampe dieselben wenigstens hören mußte, wenn sie plätschernd durch das hie und da in Vertiefungen stehende Schneewasser zogen, so beunruhigte ihn das doch nicht im mindesten. Plötzlich aber wendete er sich mit hoch erhobener Kopfe nach dem Walde und entlich im nächsten Augenblicke pfeilschnell. Unwillkürlich wendete auch mich um, neugierig die Veranlassung seiner Flucht kennen zu lernen — und siehe! — da kam Herr Heide auf der Spur des Hasen einhergetraut.

Als er sah, daß kein Braten zu erobren war, begnügte er sich mit geringerer Kost und fing an Wäuse zu fangen, worin er Meisterschaft besaß. Gern hätte ich ihn auf den Pelz gebracht und meinem Chasseur ein Vergnügen bereitet — aber in Erwägung der Veranlassung, welche mich hergeführt hatte, unterließ ich es und so verschwand er bald wieder.

Da plötzlich weit mich aus den Gedanken, in die ich versunken, der wohlklingende dumpfe Schall, welchen das Fallen eines Stammes hervorbringt.

Zweifelskalt über die Richtung horchte ich mit großer Spannung noch eine Weile und abermals erschallt derselbe Ton, diesmal erkennbar jenseits des erwähnten Bruches. Jetzt mußte ich die Richtung, die ich zu nehmen hatte, genau, und so eilte ich nun, anfangs vollen Laufs, über Eis und durch Wasser, Gräben überbrückend, dem Schalle nach. Bald jedoch mußte ich meine Eile mäßigen und mit großer Vorsicht vordringen, da es vollkommen windstill und jeder Ton in weiter Ferne hörbar war, auch der inwischen öfter gestozene Mond fast Tagesgestelle vorbereitete.

Als ich den Erlendbruch durchschritten hatte und wieder festen Boden betrat, sah ich auch schon die abgefragten Wäuser der entwendeten Birken vor mir liegen, während in einer Entfernung von ungefähr 150 Schritt durch die Schatten der Bäume menschliche Gestalten sich bewegten, welche, ihre Beute auf den Schultern, davon gingen.

Ich überlegte, daß, wenn ich die Diebe unmittelbar verfolgen wollte, dieselben bei der großen Stille, welche herrschte, meine Annäherung wahrscheinlich bemerkten, das Holz abwerfen und in die nächste Dichtung entziehen würden, mir das Nachsehen überlassend. Da ich hingegen annehmen konnte, daß sie aus dem nächstgelegenen, obgenährte eine halbe Stunde von dem Walde entfernten Dorfe seien, so war mein Operationsplan sofort entworfen. Ich ließ die Diebe ruhig ziehen, schlug mich mehr rechts ab und eilte so schnell das brüchige Terrain, welches ich wieder betreten mußte, es erlaubte, durch dick und dünn in geraderer Richtung dem Dorfe zu.

Als ich das Feld erreichte, verzog ich ein wenig um zu rekonnostrieren und es dauerte nicht lange, so trat drei Männer, jeder eine Birke auf der Schulter, aus dem Holze. Sie mußten sehr oft ruhen, ein Zeichen, daß sie schwer zu tragen hatten. Mir gelang es, gedekt durch ein Feldbüschlein, leitwärts voraus zu kommen und ich sagte, im Dorfe angelangt, unmittelbar vor demselben hinter einem Strauche an, unmittelbar auf der breiten Dorfstraße, welche ich zum Theil übersehen konnte, war alles still, dagegen schien es in der nicht weit entfernten Schenke lustig herzugehen. Einzelne schneidende Töne einer Trompete, auch jumeilen das Brummen eines Waffes, sowie jauchzende Menschenstimmen, drangen zu mir herüber.

Es verging eine ziemliche Weile, nichts zeigte sich. Die Ungeduld überkam mich und der Gedanke, daß die Diebe einen andern Weg eingeschlagen haben könnten, machte mich unruhig. Schon überlegte ich was in letzterem Falle zu thun sein würde, — da endlich dämmerten Gestalten heraus, sich langsam während und in kurzen Paaren rühend.

Auf hundert Schritte etwa mochten die Diebe sich gehöhrt haben; mein Herz schlug hörbar bei der Gewißheit des als-

halbigen Zusammentreffens. Schon faßte ich mein Gewehr fester — da bog es plötzlich links vom Wege ab auf eine Wiefe, welche sich hinter den Gärten des Dorfes herumzog. An einer auf der Wiefe stehenden Eiche angelangt, legten sie ihre Lasten ab und brachten ihre Pfeifen in Brand, wozur ich erst die Gewißheit erlangte, daß ich es gar nicht mit Einwohnern des Dorfes zu thun habe.

Jetzt hing ich, um ein vorzeitiges Erkennen zu vermeiden, mein Gewehr über die Schulter, nahm den Hund dicht hinter mich, und ging in gerader Richtung, denn es blieb nun nichts weiter übrig, auf die Diebe los. Aber zu hell war es, um nicht jetzt von ihnen erkannt zu werden, — plötzlich ergriffen sie die Flucht, ihre Beute natürlich zurücklassend.

Jetzt galt es einen Wettlauf und das auf einem Terrain und zu einer Tageszeit, wie sie hierzu wohl selten ausereichen werden, auf einer sumpsigen Wiefe voller Eis, Wasser und Gräben. Da ich ein guter Läufer war, so hatte ich über den Erfolg der beginnenden Jagd keine Sorge. Einer von den Dreien, das mußte ich, war seinem Geschick verfallen. Mein Hund leitete mir hierbei keine Dienste, er war, wie die meisten Hüfnerhunde, nicht scharf genug, um stehende Menschen aufzukauen.

Nach ohngefähr fünf Minuten des scharfsten Laufes bemerkte ich, daß einer hinter den beiden anderen zurückfiel und eine seitliche Richtung annahm. Als er so wieder auf die Landstraße gelangte blieb er plötzlich stehen und rief mit barocker Stimme mir entgegen: „Was wollen Sie von mir? ich bin hier auf der Landstraße!“

Wahr kommend sah ich, daß ich einen an Größe und Stärke mir weit überlegen Mann mit starkem dunklen Bart vor mir hatte, der auf meine Frage war und woher er sei, die Antwort gab: „D. aus A.“

Da mir das Gesicht durchaus unbekannt und ich selbstverständlich misstrauisch in betreff der Namensangaben war, so faßte ich meinen Mann an Arme und forderte ihn auf, zur Feststellung seiner Persönlichkeit mir ins nahe Dorf zum Drückrichter zu folgen. Hierzu war er nun freilich nicht geneigt zu bewegen, so daß ich mich genöthigt sah, Gewalt zu gebrauchen und ihn fortzuführen. Meine Lage war eine sehr missliche, um so mehr als ich es hier mit einem verflochten Feindstück zu thun hatte. Ich ich mich dessen versch, faßte er nach meinem Gewehr, um es an sich zu reißen; da ich dasselbe aber längs über die Schulter gesteckt hatte, so mißlang zwar dieser Comp, allein der Riemen riß dabei entzwei und das Gewehr fiel zur Erde. Mit der linken Hand den Dieb festhaltend, der nun auch mich gefaßt hatte, versuchte ich jetzt mit der Rechten den Hirschfänger zu ziehen, was noch einiger Mühe auch gelang. Ich führte damit zwei paar scharfe, aber nicht kräftige Hiebe nach seinem Arme, weniger um ihn zu verletzen, als um ihn den Beweis zu geben, daß es jetzt bitterer Ernst sei. Kaum aber war der zweite Hieb gefallen, so ließ er mich los, sagte blitzschnell mit beiden Händen die Klinge meines Hirschfängers und hielt denselben trotz seiner großen Schärfe und trotz meiner Anstrengungen desselben wieder Herr zu werden, so fest, daß mir dies durchaus nicht mehr gelang.

Meine ganze Kraft setzte ich nun ein, mir den Hirschfänger nicht entwinden zu lassen, denn glückte dies meinem Gegner, so war ich in seiner Hand. So hin- und herdringend geriethen wir an den Rand der Straße und stürzten beide in den dieselbe begrenzenden Graben, welcher noch mit einer Eisdecke belegt war. Mein Gegner lag anfangs unten, es gelang ihm aber sich empor zu arbeiten und nun lag ich unten und er kniete auf mir!

Jetzt erst trat die Gefahr meiner Lage vor meine Seele und das um so flarer, als mein Gegner, der noch immer den Hirschfänger fest hielt, sich jetzt bemühte, mir denselben in die linke Brust zu stoßen. Da ich aber mit der Kraft der Verwundung den Griff fest und an mich hielt, so gelang sein Vorhaben nicht, er durchbohrte stets nur den Rock und traf mein Notizbuch, doch zeigten — fünf Köcher die Zahl seiner Stiche.

Wahrscheinlich einsehend, daß er auf die Weite nichts ausgerichten könne, und in dem Bestreben, sich so schnell als möglich seiner gefährlichen Lage zu entziehen, hob er jetzt unvermuthet den Hirschfänger mit beiden Händen so hoch als sich thun ließ und drückte dann mit Wüthenschnelle denselben nach meinem Halse! — sofort die mir drohende Lebensgefahr erkennend, bog ich den Kopf so weit vor als es möglich war und dies war meine Rettung, — denn stieß in den Hals, fuhr mir die

Schneide nur durch die Ober- und Unterlippe in den Mund, beide Lippen durchschneidend und einen Vorderzahn abbrechend. Mein Augenlid war mein Gesicht mit Blut überströmt. Mein Gegner ließ jetzt den Hirschfänger fahren, gab mir aus voller Kraft mit der geballten Faust fünf bis sechs Schläge auf den Kopf und das Gesicht, das ich betäubt zusammenfiel, sprang auf und entfloß, jedenfalls in dem Glauben, mich tödtlich getroffen zu haben. —

Aber schneller als ich selbst wußte, fand ich wieder so viel Kraft um mich aufzurichten holte, meine Wunden und gab dem Diebe eine doppelte Salbe — leider ohne Erfolg. Die Entfernung war schon zu groß und ich mochte in halber Betäubung schlecht geeilt haben.

Von den Hiebgeschossen meines Gegners, welche er während des Kampfes öfter zu Hilfe rief, ließ sich niemand sehen, wahrscheinlich waren dieselben längst entflohen.

Jetzt erst stellten sich die Folgen des zehn Minuten langen Kampfes und der damit verbundenen Anregung wie bei mir ein. Es stimmte mir vor den Augen und hämmerte in meinem Kopfe, dennoch hielt ich mich aufrecht und taumelte dem Dorfe zu, um ein Hüfner zu requirieren, da es mir unmöglich schien, auf andere Weise die zwei Stunden entfernte Heimath zu erreichen.

Als ich eine Strecke gegangen war, bemerkte ich erst, daß mir Mühe und Jagdtasche fehlten. Ich lehrte um und fand auch nach einigen Suchen beide Gegenstände im Wasser mit Schmutz bedeckt. Ein heftiger Durst drückte mich jetzt, den ich mit Wasser aus dem Graben zu stillen suchte, worauf es mir besser wurde, so daß ich es wagen konnte, mich zu Fuße nach Hause zu schleppen.

Wah ein Anblick bot ich beim Eintritt in meine Wohnung! — Bart, Brust, Beinkleider bis auf die Füße hinab, waren mit geronnenem Blute überzogen. Ich schwante und konnte nur mit Mühe den Wunsch fassen, einen Barbier aus dem nahe Städtchen zu rufen. Als dieser den Dreck abgenommen, sah man erst die ganze Schwere der Verletzung. Die Oberlippe hing wie eine Wulst über das Kinn hinab und auch die Unterlippe war bis zur Hälfte gespalten.

Nur meiner freilich Konstitution hatte ich es zu danken, daß ich trotz des erlittenen Blutverlustes und der Gehirnerschütterung die Heimath erreichte und nicht im Walde liegen geblieben war. Jetzt aber verließ mich die Kraft — nachdem ich noch einige Andeutungen über den Verfall gegeben, verfiel ich in Bewußtlosigkeit.

An andern Morgen erliefen der Oberförster und erstmal nicht wenig über mein Aussehen; er fuhr sogleich nach Jessen, um persönlich die Ermittlung meines Feindes zu leiten, während der Arzt von S. kam, um mich in Pflege zu nehmen. Er konnte gar nicht begreifen, wie ich bei so erheblichen Verwundungen im Stande gewesen, den weiten Wüthweg zu Fuß zurückzulegen.

Dank der thätigen Bestrebungen der Polizei war der Thäter bald ermittelt. Die durch das Ersallen des Hirschfängers arg zugerichteten Hände und die beiden Hiebe über den Arm führten alsbald zur Verhaftung.

Schon nach einigen Tagen war ich wieder im Stande zu sprechen, so wurden die gerichtlichen Aufnahmen des Thatbestandes in meiner Wohnung vorgenommen, ebenso die Konfession des Verhafteten, den ich schon von weitem an seiner arbeitslichen Gestalt erkannte.

Und mit solchen Rufen hast Du gerungen! — rief meine bekümmerte Frau. Wohl hat der Dieb, ihn nicht unglücklich zu machen, geknallt aber auch, daß er mich — für tot gehalten habe. Sein Verdict war es wirklich nicht, daß ich noch lebe. Das Gericht verurtheilte ihn zu zweijähriger Zuchthausstrafe.

Ich hatte nicht nötig über die richterliche Entscheidung mit Vorwürfen zu machen, denn kaum war er nach Abkündigung dieser Strafe wieder einige Tage in Freiheit, als ich ein neues Verbrechen auf 10 Jahre ins Zuchthaus zurückbrachte; noch vor Ablauf dieser Frist forderte ihn der Tod.